GRMNG-Bulletin

G esellschafts-
R undschreiben
M itteilungen
N euigkeiten
G lossen

Nr. 5 / 86

23.10.1986

Inhaltsübersicht:

S. 1 Ägyptischer Schiffsbau
S. 3 Ägypten und die Bibel
S. 5 Ägyptische Dynastienfolge vor 80 Jahren
S. 6 Glozel
S. 8 Internas (sämtl. von Heribert Illig)
S. 9 Die Zahlensymbole der Altsteinzeit, von Hans J. Andersen
S.18 Kon- Sequenzen, ein Diskusssionsbeitrag von Christoph Marx

Ägyptischer Schiffsbau

Das herrliche Totenschiff (oder die Sonnenbarke) von Gizeh ist heute zwar kaum zu besichtigen und wird wohl in seinem nichtklimatisierten Museum verrotten, aber es gibt immerhin gute Literatur darüber: Nancy Jenkins 'Das Schiff in der Wüste. Ägypten zur Zeit König Cheops', Frankfurt 1980, sowie Jürgen Hausen: 'Schiffbau in der Antike', eine Dissertation an der TH Aachen, Herford 1979.

Aufgrund dieser Schriften kann der letzte Bericht ('Pyramidales', 3/86) ergänzt und nachgebessert werden. So sind bislang acht zur Cheops-Pyramide gehörige Bootsgruben bekannt, weitere werden vermutet. Die zweite noch versiegelte Kammer soll erst dann geöffnet werden, wenn gewährleistet ist, daß das sicher enthaltene Schiff nicht nur restauriert, sondern auch zuverlässig konserviert werden kann. Die Äußerung von Thor Heyerdahl, das Schiff habe keine Spanten, steht in Übereinstimmung mit Herodot, ist aber interpretationsbedürftig, denn es finden sich 12 Querbalken, die spantenähnlich aussehen. Trotzdem hat Heyerdahl recht, da es sich um die "kantenverbundene Rumpfbauweise" des Mittelmeerraumes handelt. Bei ihr wird der Rumpf von außen nach innen gebaut: Die dicken Planken (14 cm beim Totenschiff) sind ohne Überlappung miteinander verdübelt und verschnürt. Der gesamte Rumpf wird schließlich durch Decksbalken quer- und einen langen Tragbalken (der aber gar nicht auf allen "Spanten" aufliegt) längstversteift; ein Kiel fehlt, die Barke hat einen flachen Boden. Die "Spanten" haben also nur zum geringen Teil die Funktion, die man von ihrer Bezeichnung her erwarten

Hrsg.: Gesellschaft für die Rekonstruktion der Menschheits- und Naturgeschichte (GRMNG) e.V., Sitz München. Copyright by GRMNG. Redaktion H. Illig
ISSN 0930-8830

Vorsitzender: Prof. Dr. Gunnar Heinsohn 2800 Bremen, Beim Steinernen Kreuz 7
Geschäftsführer: Heribert Illig 8039 Puchheim, Irisweg 2
Administrator: Dr. Knut Bannier CH-4303 Kaiseraugst, Auf der Wacht 2

könnte. Die nordischen Völker bauten grundsätzlich andere Schiffe, bei denen Kiel und Spanten ein "Innenskelett" bilden, das außen mit dünnen, geklinkerten Planken umgeben ist.

Insofern dürfte es schwerfallen, hier eine Beeinflußung zu konstatieren. Interessant ist, daß bei den zeitlich nächsten bekannten Schiffen - in der 12. Dynastie unter Sesostris III. - die "Spanten" des Cheopsschiffes wieder fehlen; sie tauchen erst im Neuen Reich wieder auf. Mangels weiterer Funde wäre es jedoch voreilig, die evolutive Reihung anzuzweifeln. Die Schiffsform hilft hier nicht weiter, denn sie hat sich, wie wir vielen Abbildungen entnehmen können, bis ins neue Reich hinein nicht geändert. Erstaunlich ist allerdings das Längen-Breiten-Verhältnis des Cheops-Schiffes: Mit 43,9 zu 5,9 Meter ergibt sich ein Quotient von über 7, ein Wert moderner Schiffe. Schließlich haben sich auch die von Heyerdahl erwähnten Gebrauchsspuren bestätigen lassen; sie sind jedoch so minimal, daß der Rekonstrukteur mutmaßt, die Barke sei nur zur Totenfahrt benutzt worden.

Einen speziellen Aspekt beleuchtet Zecharia Sitchin in seinem Buch 'Stufen zum Kosmos' (Unterägeri 1982), das der Präastronautik verpflichtet ist, aber ein Kapitel über 'Die Fälschung des Pharaonamens' enthält, das unabhängig ist von sonstigen Prämissen. Auf 35 Seiten wird detailliert der Nachweis geführt, daß Richard Howard Vyse, J.R. Hill (und John Perring) die 1837 von ihnen angeblich in der Pyramide gefundene Cheops-Kartusche selbst gezeichnet haben. Damit erklärt sich auch, warum in ihr wesentlich spätere Schreibstilelemente zu finden sind, als in der vierten Dynastie Usus waren.

Dasselbe Trio "entdeckte" auch in der Pyramide des Mykerinos die vorher vergeblich gesuchte Kartusche des Menkew-re auf Grabbeigaben, die es vermutlich selbst in die Grabkammer geschleppt hatte, denn der Sargdeckel stammt frühestens aus der 20. Dynastie! Schließlich "fanden" Vyse und Perring nahe Djosers Stufenpyramide in Sakkara auch noch einen Stein mit passender, wie gewohnt in roter Farbe gepinselter Kartusche, bei der Sitchin offenläßt, ob sie echt oder gefälscht ist. Auf jeden Fall läßt sich zeigen, daß windige ruhmgierige Fälscher sehr lange für ungewöhnlich findige Spürnasen gehalten werden konnten.

Die im letzten einschlägigen Bulletin erwähnten Bohrarbeiten in der Cheopspyramide sind mittlerweile durchgeführt und erwartungsgemäß ergebnislos abgebrochen worden. Die französischen Archäologen fanden weder nennenswerte Hohlräume noch die erhoffte eigentliche Grablegung des Cheops samt unermeßlicher Schätze (SZ vom 16.9.1986).

Wer ägyptische Pyramiden sehen möchte, die ihm bislang gar nicht geläufig waren, greife zu dem Band von Rudolf Fischer 'Die schwarzen Pharaonen', Herrsching 1986, das jetzt sehr preisgünstig in modernen Antiquariaten und Buchhandlungen aufliegt. Hier finden sich nicht nur die Pyramiden der äthiopischen Dynastie, sondern die gesamte nubische Kultur des ersten Jahrtausends vor der Zeitenwende. Verblüffend ist der Neigungswinkel der Pyramiden von Meroe, der eher Assoziationen mit Maya-Bauten als mit unterägyptischen hervorruft.

Die Hinweise auf die Bücher von Sitchin und Jenkins verdanke ich Kornelia Reid und Dr. Otto Ernst. Ich möchte diesen Anlaß benutzen, wieder einmal an alle Mitglieder zu appellieren, Beiträge jedweder Art und Länge für das Bulletin beizusteuern, wie dies diesmal zwei weitere Mitglieder getan haben (9

Seiten je Beitrag sind durchaus eine Obergrenze): Seien es Hinweise auf Themen oder Bücher, seien es Artikel, ob fertig oder mit dem Wunsch nach Überarbeitung, oder auch Fragestellungen, die für alle interessant oder vielleicht von einem anderen Mitglied beantwortbar sind, kurz ein Wechselspiel zwischen allen Interessierten.

Ägypten und die Bibel

1909 hat Daniel Völter, Professor der Theologie in Amsterdam, ein Buch über die Urgeschichte Israels im Licht der ägyptischen Mythologie neubearbeitet herausgebracht, dessen Inhalt es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden (als Manuskript erstmals 1898; gedruckt zunächst unter dem Titel 'Ägypten und die Bibel' in Leiden 1903; ab ca. 1920 unter der neuen Überschrift 'Die Patriarchen Israels im Licht der ägyptischen Mythologie' in Leipzig. Ergänzt wird der Text durch die religionsgeschichtliche Untersuchung 'Jahwe und Mose', Leiden 1914).

Völter sieht hinter den historisierenden Geschichten von Abraham, Jakob und Moses das Handeln ehemaliger Götter bzw. göttlicher Repräsentanten von Naturerscheinungen und -vorgängen. Da in allen Fällen ein inniger Bezug mit Ägypten vorhanden ist, sucht er dort die mythologischen Quellen der jüdischen Personen. Völter kann deutlich machen, daß tatsächlich Ägypten die "Urfassungen" geliefert hat, nicht etwa Israel der Ursprung war. Die kurze Darstellung hier kann nicht die Fülle der aufgezeigten Parallelen wiedergeben, sondern nur die aufgefundenen Identitäten.

Abraham = Nun (Urvater, ältester Gott);
zeugt mit Qetura = Hathor sechs Söhne,
zeugt mit Hagar = Isis den Ismael = Horus,
zeugt mit Sara = Nunet (Neith, Urmutter) den Isaak.

Isaak = Ra = Tum-Ra = Tum-Chepera = Schu-Anhur = Jahwe (Abrahams Gott, Widdergott, als Kriegsgott = Josua);
zeugt mit Rebekka = Hathor = Jusas den Jakob und den
Esau = Schu (Himmelsträger, Scheu = Schaddaj = der Gott Jakobs = der Jahwe vom Sinai = Jahwe Zebaoth, ein Kriegsgott).

Jakob = Qeb (Erdgott);
Jakob war in der Bibel ursprünglich nicht der Bruder, sondern der Sohn Esaus, mit dem er um den Primat kämpfte; er rang also mit Jahwe selbst, nicht mit einem Engel. In späterer Redaktion ersetzte dann Esau als Bruder die ägyptische Zwillingsschwester Tafnut;
zeugt mit Lea = (Neumond) 7 Kinder,
zeugt mit Rahel = (Vollmond) den Joseph,
Rahel und Lea sind Töchter des Laban = Baal-Charran (Mondgott).

Joseph = Osiris (Gott des Totenreichs, Gott der Lade, der Nil; von Seth-Typhon = Azazel getötet); "die ganze Josephsgeschichte ist im Grunde nichts anderes als der Osirismythus in der Form einer israelitischen Legende". Ptah-Sokar-Osiris ist der Gott der Plagen wie der Jahwe der Bundeslade;
zeugt mit Asnath = Isis (Göttin der Nilschwelle, Schutzgöttin des Sothis) den Horus, der Seth bekämpfen wird.

Zwischen Osiris und Seth steht Nephtys = Aphrodite, Seths Gemahlin, die aber Osiris liebt und ihn unterstützt. Nephtys kehrt in der Rachab-Sage wieder (Jos. 2;6.17), die sich wiederum in römischer und griechischer Sage findet.

Moses = Thot (Mondgott, Stier);
führt Schrift (Schriftzeichen von Gott erhalten), Wissenschaft, Gesetzgebung, Opfer und Staat ein,
verheiratet mit Zipoora = Hathor-Mat;
sein Bruder Aaron ist der Repräsentant des Kultes der Lade, ein vom Gott des Sinai ursprünglich unabhängiger Kult;
beider Schwester Mirjam = Safchit-Abu begleitet Moses = Thot;
sein Schwiegervater ist Jethro = Re.

Wer über so viele Identitäten erstaunt ist, darf daran erinnert werden, daß derartige Übernahmen gar nicht so selten sind. So wird im Abendland seit alters her die Legende vom Einsiedler Barlaam und dem Königssohn Josaphat tradiert, aber erst seit gut 100 Jahren gesehen, daß es sich de facto um die christliche Überarbeitung der Jugendgeschichte Buddhas handelt.

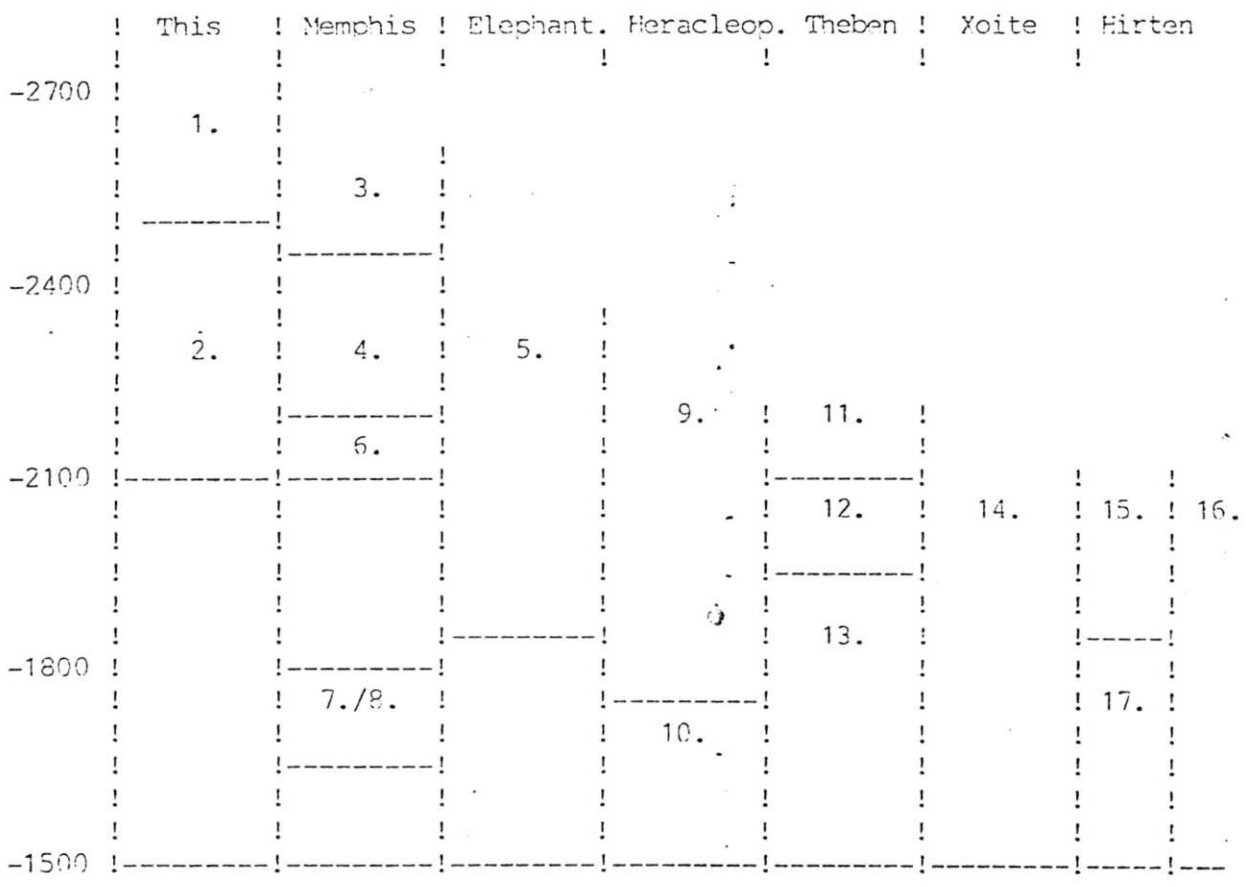
Wenigstens zwei für uns wesentliche Hinweise Völters seien hier wiedergegeben:
Als der von einem Skorpion gestochene Horus leblos daliegt, fleht Isis den Himmel um Hilfe an, und auf Befehl des Ra entsteigt der stillstehenden (!) Sonnenbarke der weise Gitt Thot, um Horus zu retten (S.33 der Ausgabe von 1909).
Jahwe wird in der Abrahamserzählung (Gen. 15) nachts mit einem rauchenden Backtopf und einer Fackel verglichen: "Die brennende Fackel ist jedenfalls ein Symbol des Lichts, wenn sie auch auf ein noch schwaches Licht hinzuweisen scheint. Im Gegensatz dazu kann der rauchende Backtopf nur ein erloschenes Feuer repräsentieren, von dem allein der Rauch noch zeigt, daß es einst gebrannt hat" (S. 13 der Ausgabe von 1921). Verständlich, daß Völter damals Venus, den rauchenden Stern, nur mit der erstorbenen Sonne des Vortages gleichsetzen konnte.

Im übrigen unterscheidet Völter verschiedene Götter, die allmählich zu Jahwe verschmelzen. Nach seinen Forschungen war der israelische Jahwe ursprünglich identisch mit dem ägyptischen Gott Har-Sopd, der in der Landschaft Gosen und in den Minengebieten des Sinai verehrt worden ist. Sopd war der Herr des Ostens (=Arabien), wohnte im Dornbaum und entsprach dem Wesen nach Schu, dem Gott des Luft- und Wolkenraums wie der Winde. Sopds Name wurde mit einem spitzen Dreieck geschrieben, wie Jahwe war er ein starker, kriegerischer Gott. Der israelische Gottesname Schaddai leitet sich von Sopd (über Sapdu, Sapdai) ab (vgl. Völter "Die althebräischen Inschriften vom Sinai und ihre historische Bedeutung", Leipzig 1924, S.6). Jahu war eine semitische Bezeichnung für Sopd. Als Har-Sopd wurde dessen Verschmelzung mit dem alten Gott Horus angebetet. Beide wurden auch als Gott vom Land Punt bezeichnet, das Völter als das Ostland zu beiden Seiten des Roten Meeres, speziell die Somaliküste und Arabien, ansieht.
Der "andere" Jahwe war als Gott der (Bundes- bzw. Osiris-)Lade identisch mit Ptah-Sokar-Osiris und wurde in Aaron personifiziert, der seinen Platz neben Moses erhielt, als die beiden Jahwes miteinander verschmolzen. Jahwe-Sopd blieb ein lokaler Gott, der ebensowenig wie Moses Israel erreichte, aber vom verheirateten Moses in dem Augenblick die Beschneidung fordert, in dem dieser sein Gebiet betritt.

Völter hat das Skandalon, das Freud 1938 mit seinem Buch 'Der Mann Moses und die monotheistische Religion' den Juden bereitete, bereits 25 Jahre früher in wesentlichen Zügen (Moses ein Ägypter, der Glaube an Jahwe aus Ägypten stammend; S.13 von 'Jahwe und Mose') ausgesprochen, ohne wohl irgendeine Beachtung zu finden. Im Gegensatz zu Freud hatte er bereits gesehen, daß von einem jüdischen Monotheismus zu Zeiten Mosis nicht gesprochen werden kann.

Ägyptens Dynastienfolge vor 80 Jahren

Velikovsky hat keinen wesentlichen Versuch gemacht, ägyptische Chronologie vor der Hyksoszeit zu überprüfen, obwohl niemand besser als er selbst wußte, daß die auf Manetho beruhende Dynastienreihung kritischer Forschung nicht stand hält. Doch schon vor ihm gab es Versuche, die frühe ägyptische Geschichte zu justieren. So veröffentlichte George Rawlinson 1900 in New York seine 'Ancient History. From the earliest Times to the Fall of Western Empires' (ein Hinweis von Bernhard Deutinger) und schreibt darin auf S. 54: "Die ägyptischen Monumente zeigen, daß Manethos Dynastien häufig gleichzeitig in verschiedenen Landesteilen regierten. Die Schwierigkeit, die wahre Chronologie des alten Ägyptens festzulegen, rührt von der Unsicherheit her, wie weit Manethos Dynastien gleichzeitig bestanden. ... Eine sorgfältige Überprüfung der Namen und Zahlen in Manetho's Listen und eine mühsame Untersuchung der Monumente ließ die besten englischen Ägyptologen das nachfolgende Schema als jenes konstruieren bzw. übernehmen, welches am besten die Zusammenhänge ausdrückt, in welchen Manethos erste siebzehn Dynastien zueinanderstehen."



Für die damaligen englischen Ägyptologen regierten also bis zu sechs Dynastien gleichzeitig in verschiedenen Landesteilen. Die 1. und 3. Dynastie erschienen ihnen als nicht unbedingt historisch. Die 2. und 5. erhielten ihre Kronen vermutlich von der 4. Dynastie, die über Unterägypten herrschte. Der Beginn der 4. Dyn. wurde damals auf -3209, -2450 oder -2440 gelegt, ihre Dauer mit 240, 210 oder 155 Jahren angegeben. Nach diesen Dynastien zerbrach Ägypten in verschiedene Königreiche.

Die Hirtenkönige regierten als 15. Dyn. in Memphis, gleichzeitig als 16. Dyn. wohl im Delta. Während ihrer Herrschaft entstand mit der 14. Dyn. ein neues Köngreich, das sich während der ganzen Hyksoszeit hielt, die von 1900 bis 1525 gerechnet wurde. Mit den Hirtenkönigen (identisch mit den Hyksos) erstarkte Theben und gliederte sich die Reiche von Elephantine und Heracleopolis an. Ab -1500 begann nach dieser Sichtweise das Neue Reich mit der 18. Dynastie, die nun über ganz Ägypten herrschte.

Völlig überraschend ist hier für uns, daß bei diesem Schema die Begriffe Altes und Mittleres Reich sowie Erste und Zweite Zwischenzeit ihren Sinn verlieren, da sie sich alle überlappen (heute gilt bekanntlich: Frühzeit 1. - 2. Dynastie; Altes Reich 3. - 6. Dyn.; Erste Zwischenzeit 7. - 10. Dyn.; Mittleres Reich 11. - 14. Dyn.; Zweite Zwischenzeit 15. - 17. Dyn.). Mit der 18. Dynastie von Theben, die die Hyksos vertreibt, verschwinden die gleichzeitigen Königreiche, und die Abfolge entspricht von nun an dem orthodoxen Schema heutiger Ägyptologen.
Wann und warum diese "englische Variante" ad acta gelegt worden ist, bliebe zu recherchieren.

Glozel

Der bereits oben zitierte Daniel Völter hat zwei Druckschriften einem Problem gewidmet, das seit 60 Jahren ein Ärgernis darstellt. Ab 1.3.1924 kamen in Glozel, einem Weiler 70 km nordöstlich von Clermont-Ferrand, merkwürdige Dinge ans Tageslicht: Beschriebene Tontafeln, gravierte Kiesel und Knochen, Gesichtsvasen, sexuelle Symbole, Steinspitzen und Knochenharpunen, insgesamt weit mehr als 2.000 Fundstücke. Anstößig daran war vor allem das gleichzeitige Auftreten "eiszeitlicher" Ritzzeichnungen (vor allem von Rentieren) und von (nicht entzifferbaren) Schriftzeichen auf denselben Fundgegenständen. Bisexuelle Idole und von Troja inspirierte Gesichtsvasen machten die Sachlage nicht klarer. Erst eine Internationale Kommission durchschlug den gordischen Koten, indem sie die Funde am 1.1.1928 durchwegs als Fälschungen einstufte.

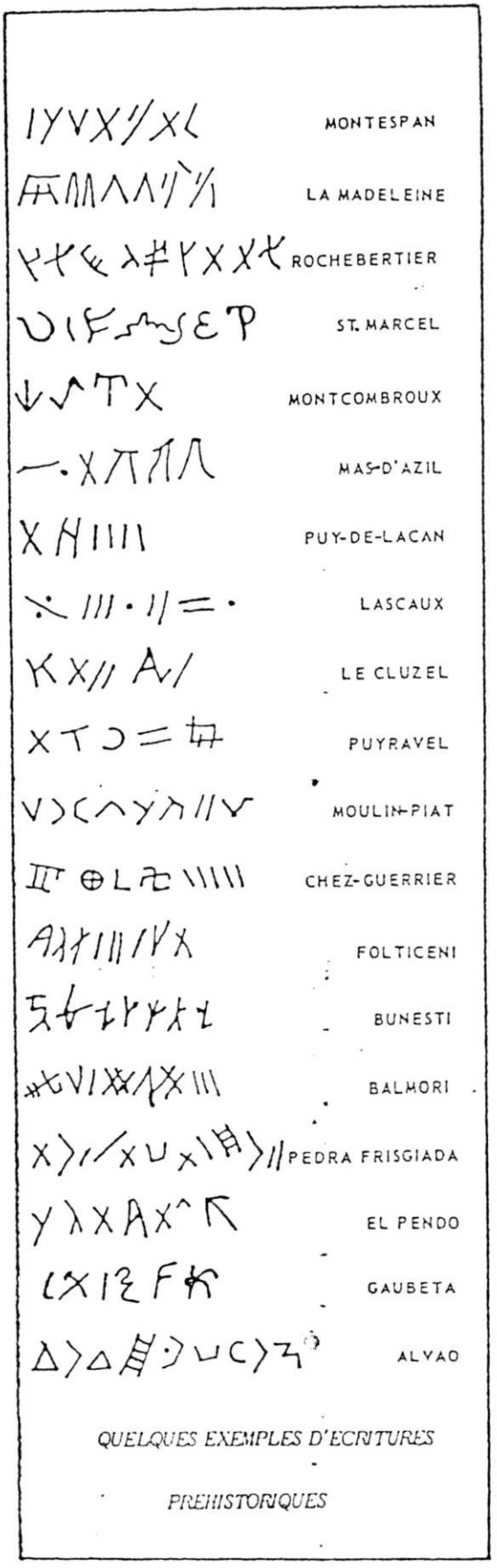
Damit fand sich Völter nicht ab, denn als versierter Kenner vorderasiatischer Schriften konnte er jene Schriftzeichen lesen: Er konstatierte große Ähnlichkeiten mit altsinaitischer Schrift, wie sie Hebräer unter Hatschepsut und Thutmosis III. in den Kupfer- und Türkisbergwerken am Sinai benutzt hatten. Er stellte auch Buchstabendubletten und Ergänzungen aus südarabischer, lihjanischer, thamudischer, moabitischer und altaramäischer Schrift fest, die zum Einsickern wohl Zeit brauchten. Deshalb korrigierte er seine erste Datierung von ca. -1500 (Hatschepsut) auf etwa -1400. Da er sich aber auf der anderen Seite nur vorstellen konnte, daß die Hebräer von den Phöniziern zur Rhonemündung verschleppt worden und nach dem Fall von Tyrus (-701) als Freigelassene ins Inland gewandert waren, senkte Völter ohne weitere Begrün-

dung die Datierung auf. -700 für die Schriftfunde.

Heutige Thermolumineszens-Datierungen verweisen die Tonscherben in den Bereich von -700 bis +100 und beweisen zugleich die Authentizität der Funde, was die Vorgeschichtler noch nicht zur Kenntnis genommen haben.

Wo bleibt nun die enge Verwandschaft zu Schriften aus Hatschepsuts Zeit? Nun, diese Pharaonin wird von uns ins 10. Jahrhundert datiert. Rekonstruierte Chronologie kann also die fragliche zeitliche Diskrepanz wesentlich reduzieren, ja sogar völlig beseitigen, und Völter könnte nunmehr seine Schätzungen zusammenführen. Auch die Vasen, die trojanischem Stil ähneln, passen jetzt ins Bild, denn der trojanische Krieg wird von der revidierten Chronologie gegen -800 angesiedelt. Erstaunlicherweise sind die Entzifferungen von Völter heutigen Glozel-Autoren völlig unbekannt geblieben, wie die Bibliographie der instruktiven Glozel-Spezial-Nummer der Zeitschrift KADATH beweist ('Chroniques des Civilisations disparues', Brüssel, Mai 1981; davor wie danach erschienen weitere Äußerungen zu diesem Thema; die Abbildung auf dieser Seite stammt aus dem gen. KADATH-Heft).

Offen bleibt die Verbindung zwischen den neolithischen Ritzzeichnungen und den Schriftzeichen. Ist hier ein uralter Siedlungsplatz von Juden neu benutzt worden, oder sollten sich hier tatsächlich zwei zeitlich ungeheuer weit getrennte Volksstämme begegnet sein, denn schließlich werden die Ritzzeichnungen bei -17.500 angesiedelt (Schätzungen und C14-Methode). Bevor man die Funde in zwei weit getrennte Schubladen verpackt, obwohl ja auch gravierte Knochen mit Schriftzeichen bedeckt sind, sollte man eines beachten. In vielen eiszeitlichen Höhlen sind buchstabenähnliche Zeichen gefunden worden und einer der besten Kenner der Vorgeschichte, Abbe Breuil, äußerte angesichts eines derartigen Fundes: "Es scheint mir unmöglich, darin nur eine einfache Kritzelei ohne Bedeutung zu sehen und zu leugnen, daß hier eine Art Schrift vorliegt" (vergl. das genannte 'KADATH'-Heft).



QUELQUES EXEMPLES D'ECRITURES PREHISTORIQUES

Schon die Lesungen Völters der altsinaitischen Schriften paßten nicht in die Klischeevorstellung, derzufolge zu Zeiten von Hatschepsut noch keine Konsonantenschrift existieren konnte, sondern frühestens ab -1000. Noch weiter abseits rangiert die Hypothese steinzeitlicher Schriften. Mit den Glozel-Funden tauchten Theorien auf, denen zufolge die Schrift überhaupt hier im Westen entstanden sein sollte, um sich dann allmählich nach Osten auszubreiten. Völter hat diesen Ansichten widersprochen. Die revidierte Chronologie mit ihrem Mißtrauen gegenüber C14-Daten erlaubt hier eine andere Arbeitshypothese: Glozel bildet ein "missing link" zwischen Historie und Prähistorie, die Steinzeit steht uns wesentlich näher, als bislang angenommen worden ist!

(Quellen: Daniel Völter: 'Glozel und die Einwanderung von Semiten im heutigen französischen Department Allier um 700 vor Christus'; Straßburg 1929 sowie 'Die Inschriften von Glozel. Eine Auseinandersetzung mit Dr. A. Morlet in Vichy'; Straßburg 1930. Die Spezialausgabe über Glozel von 'KADATH' vom Mai 1981 wurde von den Autoren Nicole Torchet, Jacques Gossart und Patrick Ferryn verfaßt; Birgit Liesching wies mich darauf hin. Ergänzend Jacques de Mahieu: 'Die Erben Trojas'; Tübingen 1982, S.268-275).

Hans J. Andersen, der sich sehr intensiv mit nordischen Felszeichungen und frühzeitlichen Kalendern (Kurz- und Langjahre, Venusabhängigkeit etc.) beschäftigt und zu diesem Themenkreis bereits mehrere Broschüren veröffentlicht hat, verfaßte ohne Kenntnis obigen Beitrages den nachfolgenden Ansatz, auch in den Glozeltafeln Zahlendarstellungen zu finden.

*** intern *** intern *** intern *** intern *** intern ***

Das Finanzamt Bonn attestiert uns mit seinem Körperschaftsteuer-Freistellungsbescheid vom 9.9.86 weiterhin Gemeinnützigkeit. Es können also rechtzeitig für die Einkommensteuererklärungen 1986 steuermindernde Spendenquittungen versendet werden. Spenden werden gerne in fast beliebigem Umfang entgegengenommen.

Das Amtsgericht München hat leider immer noch nicht die Verlegung des Vereinssitzes von Bonn nach München und die Satzungsänderungen abgesegnet, so daß noch keine aktualisierte Satzung verschickt werden kann.

Demnächst werden das dritte und vierte Heft dieses Jahres verschickt: Zum einen der 'Darwin-Report' von Christian Blöss, zum anderen 'Hatschepsut und die Königin von Saba' von John Bimson.

Kornelia Heid hat als erste eine Liste derjenigen Bücher erstellt, die sie an Mitglieder verleiht. Diese Aufstellung liegt dem Bulletin bei; machen weitere Mitglieder mit, erstellen wir eine gemeinsame Liste und verteilen sie. Es versteht sich, daß das ausleihende Mitglied Porto- und Verpackungskosten fürs Verschicken übernimmt.

Übrigens: Wohlfahrtsmarken, die gelegentlich die Vereinspost zieren, entstammen nicht der Verschwendungs- oder Prunksucht des Geschäftsführers, sondern der Sachspende eines Mitglieds.

Heribert Illig

Hans J. Andersen:

DIE ZAHLENSYMBOLE DER ALTSTEINZEIT

Eine Dechiffrierung aus den Tafeln von Glozel

Hatte der Mensch der Steinzeit bereits einen Kalender?
Kannte der Mensch der Steinzeit bereits eine Schrift?

Vor nicht langer Zeit hat man unseren damaligen Vorfahren solche Kulturleistungen kaum zugetraut - allenfalls in der Jungsteinzeit. Jedoch lassen einige Fundstücke, die offensichtlich sehr alt sind, bereits einige gravierte Zeichen erkennen, die möglicherweise Schriftsymbole darstellen. Vor allem aber sind die Schrifttafeln von Glozel geeignet, eine völlig neue Betrachtungsweise bis in die Altsteinzeit hinein zu erzwingen, nachdem an der Echtheit dieser Entdeckungen kaum mehr gezweifelt werden kann.

Worum handelt es sich? Glozel ist ein kleiner Ort östlich von Vichy in Frankreich. Dort fand man bereits 1924 auf einem Acker mehrere Steintafeln, die schriftähnliche Symbole zeigten. Ein Arzt aus Vichy, Dr. Morlet, der sich als Hobby-Archäologe betätigte, organisierte eine private Ausgrabung, die etliche solcher Schrifttafeln zutage förderte. Von den französischen Wissenschaftlern wurde die Echtheit jedoch jahrzehntelang betritten, obgleich schon 1928 eine internationale Kommission die Echtheit bestätigte.

Aber erst die Entwicklung moderner Datierungsmethoden und erneutes Interesse des Auslandes entrissen die Funde von Glozel der Vergessenheit. Man hatte inzwischen auch Urnen und Knochenstücke entdeckt, die mit denselben Zeichen versehen waren, und solche Materialen lassen sich zeitlich bestimmen.

Die Bestimmung der Knochenstücke mit der C14-Methode ergab ein sensationelles Ergebnis: Rund 15ooo Jahre, oder sogar 19ooo Jahre! Inschriften aus dem Paläolithikum, aus dem Magdalenien? So scheint es tatsächlich zu sein. Eine Revolution unseres vorgeschichtlichen Menschenbildes scheint sich anzubahnen...

Demgegenüber ergab die Analyse der Urnenvasen mit dem Thermolumineszensverfahren nur ein Alter von 500 bis 600 v.Chr. Da die Zeichen aber dieselben waren wie auf den Knochenstücken, so stand die Wissenschaft vor einem Rätsel. Sollte in Glozel eine kontinuierliche Kultur über so viele Jahrtausende bestanden haben?

Eine plausible Erklärung fanden 1978 drei Mitglieder einer Brüsseler Studiengruppe: Nachweislich waren die schlecht gebrannten Täfelchen weich geworden. Um sie zuretten, wäre es gut möglich, daß man sie bereits um 500 v.Chr. nachgebrannt hat. Sie seien also ebenso alt wie die Knochen.

Die Schrifttafeln beweisen deshalb nicht, daß in Glozel kontinuierlich dieselbe Kultur bestanden hat seit dam Magdalenien. Es wäre ja vorstellbar, daß man zur Keltenzeit die uralten Tafeln wiederentdeckte, ihre Bedeutung als heilige Tafeln früher Vorfahren erkannte und daß man sich deshalb bemühte, sie zu "konservieren", indem man sie noch einmal in den Brennofen steckte.

Wenn das stimmt, dann müßten diese Tafeln und die Knochenstücke uns tatsächlich Auskunft über eine sehr alte Kultur geben können, die schon lange untergegangen sein mag - Atlantis? - wenn es uns nur gelänge, die Bedeutung der Zeichen und Symbole zu enträtseln. Das ist bisher aber nicht gelungen. Man hat auch nicht vermocht, eine Verwandtschaft zu irgendeiner der bekannten antiken Schriftsysteme herzustellen, die wir zu lesen vermögen.

Ist dennoch ein Ansatz zur Entzifferung wenigstens eines Teiles dieser Symbole denkbar? Hier möchte ich nun einen Versuch beschreiben, wie man eine Lösung des Problems angehen kann.

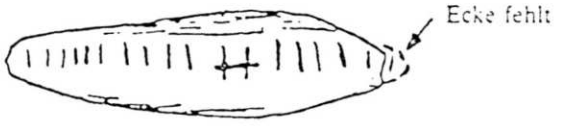
Zahlenkunde für Schüler in der Steinzeit

Bevor man sich an die Tafeln von Glozel heranwagen kann, erscheint es zweckmäßig und erfolgversprechend, zunächst einige Ritzungen auf Knochenstücken zu studieren. Zweifellos handelt es sich um Stücke aus der Rentierzeit, wie man auch aus mehreren Bildnissen des Rentieres ersehen kann. Die hier erkennbaren Zeichen stellen anscheinend noch keine Schrift dar, sondern es handelt sich um Zahlensymbole.

Die Entzifferung einiger dieser Symbole wird dadurch erleichtert, daß offensichtlich einfache Gleichungen dargestellt worden sind. Sie dürften dazu gedient haben, die Zeichen für bestimmte einfache Grundzahlen zu verdeutlichen, oder auch einfache Grundrechenoperationen zu veranschaulichen.

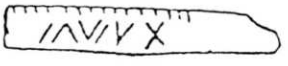
Hier gebe ich einige Beispiele wieder, die sich analysieren lassen. Die Abbildungen sind dem Buch von H.R. Hitz entnommen.[1]

Abb. 1
Laugerie-Basse, Frankreich
(aus Morlet, 1955)



10 8+8 6

Abb. 2
Laugerie-Basse, Frankreich
(aus Morlet, 1955)



15 = 1+3+5+1+5

Abb. 3
Glozel, Frankreich
(aus Morlet, 1955)

2 5 8+2

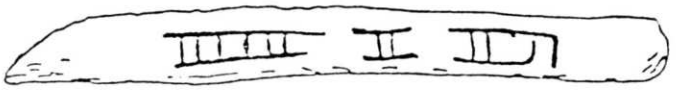


Abb. 4
Lorthet, Frankreich
(aus Morlet, 1955)

60 = 20 + 40

Fig. 1 zeigt in der Mitte 2 Kreuze und beiderseits je 10 bzw. 6 senkrechte Striche. Der letzte Strich rechts muß sich auf einer abgebrochenen Ecke befunden haben.

Die einfachste Bedeutung eines Striches ist natürlich die der Grundeinheit, sodaß die Anzahl der Striche eine abzählbare Menge bezeichnet. Diese Verwendung von einzelnen oder mehreren Strichen nebeneinander läßt sich durch verschiedene Kulturen verfolgen. So hat man in der Bronzezeit Skandinaviens die "Bemannungsstriche" auf Schiffsdarstellungen für Mengenbezeichnungen benutzt, wie ich bereits erforscht habe [2].

In Abb. 1 haben wir demnach ein Beispiel steinzeitlicher Mengenlehre vor uns. 10 und 6 Einheiten ergibt 16. Die beiden Kreuze in der Mitte geben dazu an, wie man diese Summe in Zahlsymbolen ausdrücken konnte. Jedes der beiden Kreuze steht demnach für 8 Einheiten.

Kurzum: Das Kreuz ist das Symbol für die Zahl 8. Zwei Kreuze nebeneinander heißt aber nicht etwa 88, sondern 8+8.

Es erscheint durchaus plausibel, warum gerade das Kreuz für die 8 steht. Ursprünglich wird das Kreuz ein Symbol für die vier Himmelsrichtungen gewesen sein. Durch Berücksichtigung der Zwischenrichtungen kam es aber frühzeitig zu einer Erweiterung auf 8 Richtungen. Wir werden nun weiter sehen, daß das Kreuz im Zahlenbereich ebenfalls eine Grundform gewesen ist, von der weitere Zahlen abgeleitet worden sind.

Abb. 2 Während bei Abb. 1 nicht mehr festgestellt werden kann, was ursprünglich rechts oder links war, kann das Stück von Abb. 2 nur so gelegen haben, wie es diese Abbildung zeigt. Am oberen Rand sind nämlich 15 kleine Striche eingekerbt. Es geht also um die Darstellung von 15 Einheiten durch Zahlsymbole.

Was bedeuten die sechs Zeichen? Das letzte, das von den vorhergehenden etwas abgesondert ist, kennen wir bereits: es ist das Kreuz, allerdings in der Schräglage. Eine Schräglage der Zeichen kommt bekanntlich durch eine routinemäßige Schreibweise schnell zustande: rechtsschräg beim Schreiben von links nach rechts. Da auf diesem Knochenstück auch zwei einzelne Striche rechtsschräg stehen, wird man annehmen dürfen, daß von links nach rechts geschrieben worden ist, also ebenso wie wir heute schreiben.

In ihrer Bedeutung noch unbekannt sind für uns nur die drei Winkel. Der Schlüssel zu deren Verständnis ist nun die konstruktive Idee, daß das schrägliegende Kreuz in diese beiden Winkel zerlegt werden kann:

Deshalb muß die Summe der beiden entgegengesetzten Winkel die Zahl 8 ergeben. Dabei scheidet die Zahl 4 für einen der Winkel aus, weil der umgekehrte Winkel ja nicht dieselbe Bedeutung haben darf.

Die richtige Zerlegung der Zahl 8 muß Zahlen für die Winkel ergeben, die dann in ihrer Summierung die Menge 15 ergibt. Das Kreuz rechts ist dabei nicht mitzuzählen, weil es lediglich die Grundform wiedergibt, aus denen die beiden abgeleiteten Zahlen hervorgegangen sind, die in diesem Lehrbeispiel vorgestellt werden.

Die Lösung ist: Der nach oben offene Winkel bedeutet die Zahl 5, also genau so wie viel später noch bei den römischen Zahlen die 5 durch ein V dargestellt wird.

Der umgekehrte, nach unten offene Winkel bedeutet dann natürlich die Zahl 3, so daß 5 + 3 zusammen - indem sich die Winkelspitzen beider Symbole berühren - das Schrägkreuz der Zahl 8 ergeben.-

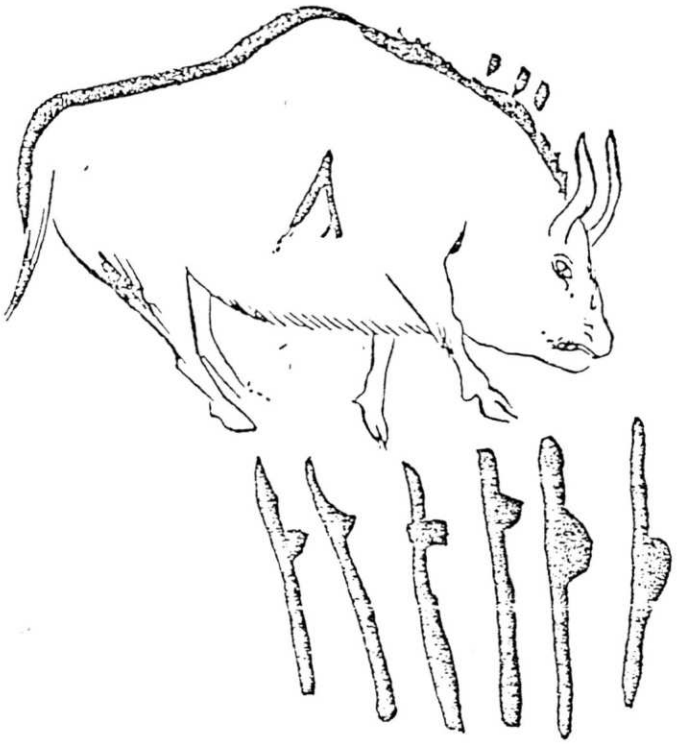


Abb. 5 Bison der Eiszeithöhle El Pindal (Asturien)

Eine sehr schöne Bestätigung desselben Symbols befindet sich auf einer eiszeitlichen Bisonzeichnung in der Grotte El Pindal (Asturien). Unübersehbar groß und deutlich ist der Winkel auf dem Körper des Tieres angebracht. Daß die Zahl 3 gemeint ist, geht daraus hervor, daß auf dem Nacken drei stark betonte kurze Striche gezeichnet sind. - Damit haben wir noch einmal die Bestätigung, daß es bereits im Magdalenien dieses Zahlensymbol gab.

Die Vermutung liegt nahe, daß die sechs großen sog. "claviformen Zeichen" unter dem Bison ebenfalls Zahlzeichen gewesen sind. Sie treten in ähnlicher Form auch in mehreren anderen Höhlen auf. Dies läßt sich jedoch hier noch nicht klären. Mir ist überdies nicht bekannt, ob jemals bereits versucht wurde, die abstrakten Zeichen in diesen Eiszeithöhlen unter dem Gesichtspunkt von Zahlensymbolik systematisch zu untersuchen.

Die Abbildung ist dem Buch von Hans Biedermann "Bildsymbole der Vorzeit" S. 20 entnommen.

Andere "Aufteilungen" des Schrägkreuzes = 8 werden auch noch zur Sprache kommen. Aber erst möchte ich die beiden anderen Abbildungen besprechen.

Abb. 3 Dieses Knochenstück wird man sich wohl senkrecht gestellt bzw. in den Boden gesteckt vorstellen. Die Zeichen präsentieren sich dann wieder in einer rechtsgeneigten Schreibweise. Die Reihenfolge geht augenscheinlich von unten nach oben: Zuerst zwei Striche = 2, dann darüber 5. Etwas höher liest man 2+8, was 10 ergibt. Die Frage wäre: Wie entsteht aus den unteren zwei Zeilen diese Summe? Die Addition 2 + 5 würde nur 7 ergeben. Aber es muß sich ja nicht immer nur um Additionen handeln. Unsere Symbole für die Grundrechenarten + − · und : waren aber offensichtlich noch nicht erfunden. Gleichwohl wird man jedoch schon begriffen haben, daß 2 mal 5 = 10 ist. Die Frage: "Wie kommt man mit den beiden Zahlen 2 und 5 auf die Summe 2+8 ? war für die Schüler der Steinzeit daher lösbar.

Abb. 6

In diesem Rechenbeispiel geht es aber auch um die "Einführung" in das dekadische System. Denn ein solches war augenscheinlich schon in Gebrauch. Die 10 Striche in Abb. 1 war bereits ein Hinweis in diese Richtung. In Abb. 3 ganz rechts bzw. ganz oben (Abb. 6) macht uns nun mit zwei Symbolen dieses Systems bekannt: Es sind die Zahlen 10 und 20. Zwei Parallele Linien sind mit einem bzw. 2 Querstrichen verbunden.

Die Aussage von Abb. 6 wäre demnach folgende:
2 und 5 als Produkt ergibt dasselbe wie 2+8, nämlich $\overline{\text{II}}$ = 10
Wenn man nun die ersten 10 (aus 2·5) und die zweiten 10 (aus 2+8) zusammennimmt, erhält man die Summe $\overline{\overline{\text{II}}}$ = 20.

Abb. 4 zeigt speziell, wie man mit verschiedenen Vielfachen von 10 umgeht. 6 senkrechte Striche zwischen den Parallelen bedeuten die Zahl 60. Sie ist in diesem Beispiel mit der Summe von 20 und 40 identisch. Eine Besonderheit wird in der Schreibweise der 40 vor Augengeführt: Die Über- und Unterstreichungen werden mit je einem der senkrechten Verbindungsstriche in einem Zuge ausgeführt, was eine Folge von Schreibroutine war.

(Dies ist das einzige steinzeitliche Rechenbeispiel, das von Hitz richtig interpretiert worden ist. Denn leider hat er auch jeden einfachen senkrechten Strich - also ohne die Parallelen - als 10 angesehen, wodurch alle weitergehenden Schlüsse falsch werden mußten).

Bei Abb. 4 muß man sich ebenfalls fragen, ob dieses Knochenstück waagerecht vorgelegt wurde oder vielmehr mit der Spitze in den Sand gesteckt wurde. Denn in den meisten vergleichbaren Darstellungen, wo Symbole der 10 und Mehrfaches davon zu sehen sind, erscheinen sie um 90 Grad gedreht zu sein. Auf den Schrifttafeln von Glozel findet man die 10 stets in der Form eines H. Zu einer solchen Drehung des Zeichens kann es auch im Laufe der Zeit durch die Schrägschreibung gekommen sein. Solche Verlagerungen haben aber an der Zahl dieser Symbole nichts geändert.

Die ältesten Gleichungen

Anschließend sind zwei steinzeitliche Gleichungen, die aus einfachen Zahlen bestehen, zu besprechen. Wahrscheinlich handelt es sich um die ältesten mathematischen Gleichungen, die wir bisher kennen bzw. soeben entdecken.

Abb. 7

Ich war überrascht, unser Gleichheitssymbol bereits auf den Tafeln von Glozel mehrfach anzutreffen, wie z.B. hier auf Abb. 7 mit den beiden parallelen Strichen, sogar zweimal. Sollte man unser Zeichen = damals schon in demselben Sinne verwendet haben? Das scheint der Fall zu sein. So müßte sich beispielsweise in der mittleren Zeile eine Summe für 10 ergeben, was aber hier noch nicht ganz nachvollzogen werden kann.

Außerhalb der Tafeln, auf anderen Stücken, ist dasselbe Symbol ebenfalls zu erkennen, jedoch in der Schräglage. Diese Schreibweise könnte etwas älter sein und andeuten, daß das Gleichheitssymbol aus dem Symbol für die Zahl 2 - also den beiden senkrechten Strichen - hervorgegangen ist.

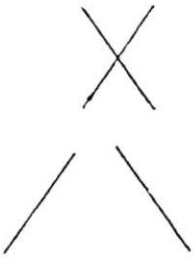
Das erscheint zunächst merkwürdig. Was hat die 2 mit einer Gleichung zu tun? Bei einiger Überlegung kann man das aber doch recht gut verstehen. Denn bei jeder Gleichung müssen zwei Seiten, zwei Mengen miteinander übereinstimmen, eben gleich sein. 2 Gleiche!

Abb. 8
Jean-Blancs,
Frankreich
(aus Morlet, 1955)

? +3 +1 +8 +1 5 + 3 3 = ?

Abb. 8 Hier ist ein schräggeschriebenes Gleichungszeichen an vorletzter Stelle klar zu erkennen. Die meisten Zahlen in dieser Gleichung sind uns auch schon bekannt. Nur das erste und das letzte Zeichen ist bisher noch nicht vorgekommen. Welche Zahlen mögen es sein?

Man kann es sich denken, wenn man jetzt noch einmal auf die Grundform zurückgeht, auf das Symbol für die 8. Denn die beiden neuen Zeichen sind beide gewissermaßen nur Teilstrukturen des Schrägkreuzes



4 + 4

Das Kreuz kann man mit 2 Schrägstrichen herstellen. Die beiden Striche sind gleichlang. Zerlegt man die 8 ebenfalls in zwei gleiche Mengen, dann erhält man den Zahlenwert 4 für jeden Schrägstrich. Bei einer rechtsläufigen Schrift wird natürlich als besser schreibfähiges Symbol der Strich von links unten nach rechts oben bevorzugt. Das müßte die 4 sein!

Das erste Zeichen könnte so zu erklären sein.- Die Summe der ersten Symbolgruppe wäre dann 17

Das Schrägkreuz besteht andererseits aber auch aus 4 halben Strichen. Jeder einzelne Halbstrich hat den Zahlenwert 8 : 4 = 2 Läßt man einen solchen halben Strich fort, so ergibt sich ein Zeichen, daß nur noch den Zahlenwert 8 - 2 = 6 besitzt. Für das Weglassen gibt es folgende vier Möglichkeiten:

Möglichkeiten für die Zahl 6

Bei einer rechtsläufigen Schreibweise werden die beiden letzten Ausführungen, die den Schrägstrich der 4 um einen Halbstrich ergänzen, am einfachsten zu schreiben sein. Deshalb ist zu vermuten, daß eines von diesen beiden Zeichen das Symbol der Zahl 6 sein dürfte.

Das letzte Zeichen von Abb. 7 läßt sich auf diese Weise erklären.

Eine Bestätigung für die Richtigkeit der vorstehenden Ableitungen für die Zahlen 4 und 6 muß aus der Gleichung zu entnehmen sein.

Die Frage an den Schüler der Steinzeit könnte nun so lauten: "Welche Rechenoperation muß mit den Mengen 17, 8 und 3 vorgenommen werden, um als Resultat 6 zu erhalten?"

Antwort: Es muß subtrahiert werden. Denn 17 - 8 - 3 = 6!

Die Zahl 12

Nun sind die Voraussetzungen geschaffen, um eine weitere altsteinzeitliche Rechenaufgabe zu lösen, die folgendermaßen aussieht:

Abb. 9
Montespan-Ganties, Frankreich (aus Morlet, 1955)

1 + 6 + 5 + 8 = 8 + 12 (= 20)

Das Gleichheitszeichen ist hier sehr hoch gestellt, daß muß man als solches erkennen. Dann ist nur noch das letzte Symbol neu und es ergibt sich aus dem Rechnungsgang, daß es für die Zahl 12 stehen muß.

In der Reihe der Grundzahlen fehlen jetzt nur noch 7 und 9

Abb. 10
Abb. 10

Die Zahl 9

Abb. 10 ermöglicht eine Entdeckung der Zahl 9. Am oberen Rand wurde wurde nämlich wieder einmal eine Zählhilfe gegeben: 9 Striche! Deshalb ist zu vermuten, daß eines der Symbole darunter die Zahl 9 ist. Aber welches?

Die Zeichen rechts scheiden offensichtlich dabei aus, denn es ist etwas Trennendes darüber im Zwischenraum bis zu den oberen Strichen. Übrigens sind uns die Zeichen der rechten Gruppe bekannt: Erst eine Sichel des zunehmenden Mondes, dann zweimal das Schrägkreuz, d.h. zweimal die 8. Dazwischen befindet sich so etwas wie ein Keil, den man in die Erde stecken kann. Das sieht jedenfalls nicht wie ein weiteres Zahlensymbol aus.

Überhaupt unterscheidet sich dieses Stück von den bisher besprochenen dadurch, daß es hier nicht allein um Zahlen geht. Das Mondsymbol läßt einen himmelskundlichen Bezug erkennen, so daß man eine Angabe über den Mondlauf bzw. einen Mondkalender damaliger Zeit vermuten darf.

Links sind noch zwei andere Symbole vorhanden: Ein Bogen, der die abnehmende Mondsichel darstellen könnte, sowie ein schräggestelltes T. Dieses Zeichen ist in erster Linie als Symbol für die 9 anzusehen. Zwischen ihm und den 9 Randstrichen oben sind auch keine trennenden Querstriche vorhanden.

Gibt es irgendeine logische Erklärung dafür, daß ein gekipptes T die Zahl 9 bedeuten kann? Allerdings.

Dieses Mal muß man aber vom Symbol für die Zahl 10 ausgehen, das wie unser H aussieht. Da ein senkrechter Strich = 1 ist, kann man eine Einheit von der 10 wegnehmen, indem man eine Senkrechte des H wegläßt.

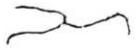
Das sieht dann so aus: oder so: oder gedreht:

Die erste Form scheint die meist gebräuchliche zu sein.

Die Aussage von Abb. 8 scheint nun folgende zu sein:

Beim abnehmenden Mond 9 (Tage = Striche)

Monat 16 ist gespalten in der Mitte

Das Zeichen darüber  sieht wie eine Klammer aus, die auf die 9 Tagesstriche oben einmündet, also eine Beziehung zwischen dem gespaltenen Monat und den 9 Tagen herstellt.

Es handelt sich offenkundig um eine Aussage über einen Kalender. Der 16. Monat sei gespalten, d.h. unvollständig. Er bestand nur aus 9 Tagen.

Wenn man von den heutigen astronomischen Gegebenheiten ausgeht, dann möchte man bezweifeln, daß es einen 16. Monat überhaupt gegeben hätte, denn unser Sonnenjahr hat bekanntlich nur 12 Monate und einige Resttage, sofern man nach echten Mondkreisläufen rechnet (Mondjahr = 354 Tage, + 11 Tage = Sonnenjahr zu 365 Tagen).

In der Steinzeit scheint es aber einen anderen Kalender gegeben zu haben. Eine Einteilung des Jahres in 16 Abschnitte ist immerhin schon aus dem Megalithikum bekanntgeworden. Vielleicht ging das bereits auf sehr alte Vorläufer in der Steinzeit zurück. Jedoch sollen aus einem einzigen Befund nicht zu weitgreifende Schlüsse gezogen werden. Das Kalenderproblem bedarf vielmehr einer umfassenden Untersuchung.

Vielleicht können manche Tafeln von Glozel, die bisher ja noch gar nicht berücksichtigt worden sind, dazu Wesentliches beitragen.

Weitere Zahlensymbole aus Eiszeithöhlen

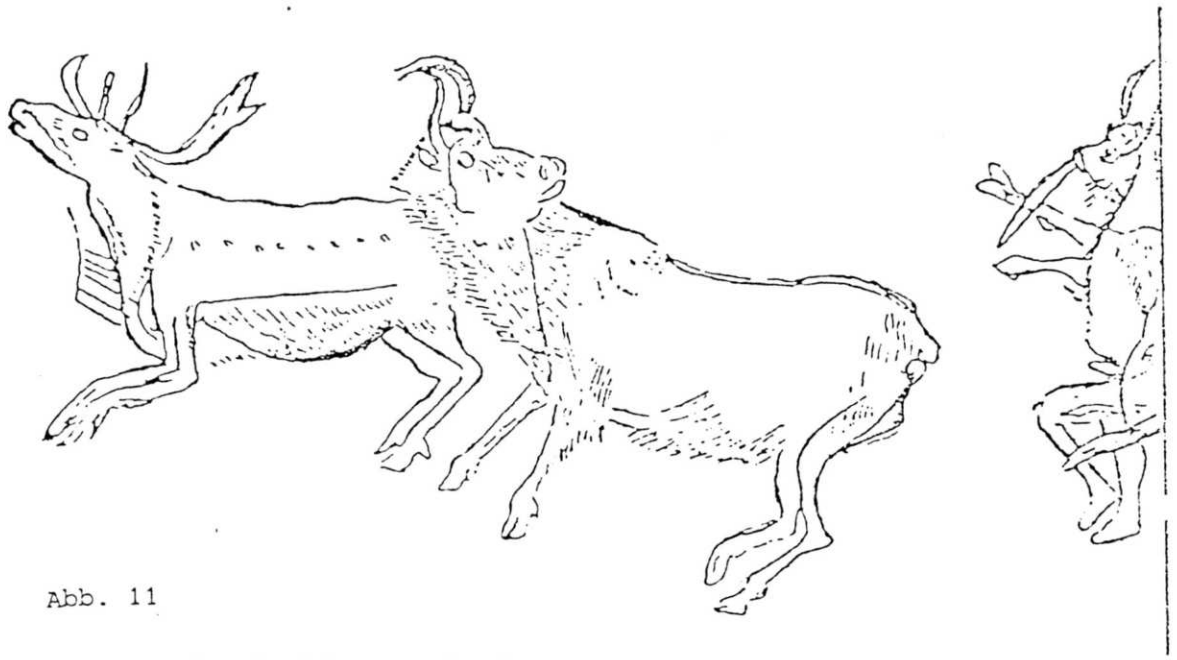


Abb. 11

„Zauberer, Flöte blasend und Tiere verzaubernd", eine Ritzzeichnung aus der Höhle Trois Frères (Ariège, Südfrankreich) aus dem mittleren Magdalénien (ca. 13.000 v.Chr.). Ein Medizinmann (Schamane) schlüpft in die Maske eines Tieres und „bannt" die Tiere - eine kultische Vorbereitung künftigen Jagdglücks?

Diese schamanistische Deutung ist in dem Buch "Der Glaube der Menschen" von Kardinal König zu lesen. Aber worum es letztlich geht, bleibt geheimnisvoll, wenn man jetzt erkennt, daß vor der Brust des linken Rentieres das Zeichen der Zahl 60 erkennbar ist.

Noch deutlicher sieht man dieselbe Zahl über einem Tier in der Höhle von Altamira, dazu die Zahl 10 und ein Abschlußwinkel, der auch 12 bedeuten kann und anscheinend mit den 12 Strichen vor der Brust des Tieres korrespondiert. Diese Striche sind allerdings recht klein und undeutlich erkennbar.

Umso größer und auffallender sind die beiden Zeichen unter dem Tier. Sind es Vorläufer der Runen? Bei dem ersten Zeichen dürfte es sich aber wiederum um die Zahl 8 handeln.

Jedenfalls steht hiernach eindeutig fest, daß etliche Zahlensymbole von Glozel auch schon in den französischen und spanischen Eiszelthöhlen vorkommen.

Darüber hinaus müßte dieses letzte Bild aber auch einer weitergehenden Interpretation, etwa im Sinne von Kalenderzahlen, evtl. mit astronomischem Bezug, zugänglich sein.

Dieses Geheimnis hoffe ich im Zusammenhang mit einigen Tafeln von Glozel zu lösen.

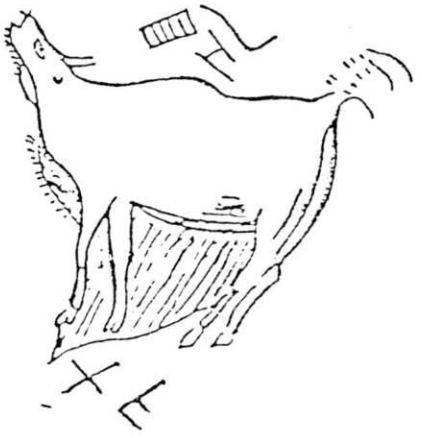


Abb. 12

Altamira, Spanien (aus Morlet, 1955)

Kon-Sequenzen

Ein Denkuniversum bestehend aus 'Philosophien', 'Religionen' und 'Wissenschaften' (=PRW) umfasst sämtliche Informationssysteme des Kollektivs, welche sein ir- als auch sein rationales Verhalten bestimmen und kontrollieren.

Treten wir nun abseits und beobachten dieses PRW-Denkuniversum leidenschaftslos von aussen, dann bemerken wir, dass die Informationssysteme des Kollektivs sowohl einzeln als auch insgesamt die Geschichtsrekonstruktion ablehnen und in der Regel jede Entdeckung unverzüglich überprüfen, ob sie verdrängte Tatsachen ins Bewusstsein des Kollektivs zu heben droht. Im Rückblick über 2½ Jahrtausende ist gut zu beobachten, wie zutreffendenfalls *ALLES* unternommen wird, der drohenden Aufklärung zu entgehen.

Aus dieser Sicht sind die 'Wissenschaften' (die "reinen" - die Ingenieurkünste heben sich ab) und ihre 'Methode' niemals ein System zur Wahrheitsfindung, sondern zu 99,99999 % nichts anderes als eine Einrichtung zur Wahrheitsverdrängung - und es wären sogar volle 100 %, würden sich nicht ganz wenige Menschen doch dazu bekennen, im Sinne der Rekonstruktion 'wissenschaftlich' zu arbeiten. Somit ist es nur logisch und entspricht gesundem Menschenverstand, jedem Ergebnis des PRW-Denkuniversums und vor allem der "wissenschaftlichen" Methode höchstes Misstrauen entgegenzubringen. -

Wer ist damit einverstanden, dass die Wissenschaften ein Instrument der Verdrängung sind und deshalb nicht die Wahrheit dessen suchen können, was es zu verdrängen gilt? Und darüberhinaus, dass als Folge die Wissenschaften pausenlos danach trachten, alles zu zerstören, was an Wahrheit auftauchen sollte?

Wie aber steht es dann mit der Verantwortlichkeit für irrationales Verhalten des Kollektivs von Wissenschaftlern, die um die Rekonstruktion wissen und trotzdem die Diskussion verweigern? Ist das zu massregeln?

Wer - andererseits - lehnt diese Meinung ab und behauptet, Wissenschaft sei im Grunde ein wahrheitsfindendes System und bleibe somit letzten Endes immer erfolgreich? Wie wäre das angesichts gegenteiliger Beobachtung nachzuweisen?

Wird das PRW-Denkuniversum in dieser Konsequenz verurteilt, ist ganz grundsätzlich die Installierung eines anderen Denksystems anzustreben, das dann die Rekonstruktion der Weltschau des Kollektivs ermöglicht. Eine Vorbedingung ist, nicht in die "wissenschaftliche Methode" verstrickt zu werden; dann aber auch, der Gefahr sog. Sektiererei und gleichartigen Mechanismen zu entgehen.

Ist es nun bessere Strategie, eine solche Aufgabe innerhalb der Wissenschaften mit einer 'Rekonstruktionsbewegung' wahrzunehmen, analog etwa der Reformation in einer Religion? Oder sollte man lieber gleich nach einem fundamental neuen, wahrheitssuchenden Denk- und Informationssystem (z.B. der *Re-Konstruktion*) mit geeigneter Methode (z.B. der *Widerspruchsbeseitigung*) Ausschau halten, sicher abgegrenzt zu den PRW-Verdrängungswerkzeugen? Oder sollte beides versucht oder auf eine der Strategien ausdrücklich verzichtet werden?

Beiträge zur Fortsetzung und Diskussion erwartet Christoph Marx, CH-4003 Basel